

# Keine Einsamkeit des Bürgerrechtlers im Exil

Von der „Revolution“ entlassen und auf Gegenkurs gegangen / Kontakte mit „Charta 77“-Unterzeichnern

Von unserem Redaktionsmitglied Willi Dietl

Regensburg. Der Mann mit dem dunkelblauen Anzug wirkt nicht nur durch die Rhetorik wie ein Seelsorger. In gewissem Sinne versteht er sich auch als solcher. Der heute 53jährige Mann, den die „Revolution“ schon vor Jahren auf spektakuläre Weise entlassen hat, fühlt sich mehr als ein bißchen weiser. Also zieht er durch die Lande und predigt gewaltlose Lösungen für die Ostblockländer. Mit dem Zeigefinger erzählt er seine Geschichte, gleichsam als Warnung für alle Leichtgläubigen und Unvorsichtigen. Darüber schreibt der internationale Schachgroßmeister, Ingenieur, Journalist, ehemalige tschechoslowakische Parteifunktionär und Gewerkschafter Luděk Pachman Bücher und Artikel. Öfter als 150 Mal trat das agile Kraftbündel, der mittelgroße Intellektuelle im letzten Jahr 1976 an das Rednerpult eines normalerweise vollen Hauses. In den letzten Wochen bereiste Luděk Pachman die Oberpfalz. Für den erklärten CSU-Sympathisanten war es eine erfolgreiche Tournee.

Der Ostblock-Bürgerrechtler versteht es, sich in einem guten Deutsch mit typisch böhmischem Akzent als gebranntes Kind zu präsentieren. Bei ihm seien die Jugendsünden abgelegt, vollkommen überwunden, er selber geläutert. Unter Alexander Dubcek („ein typischer Versager“) und auch vorher hatte Luděk Pachman mitgegangen, in den Jahren nach dem Krieg zu den „treuesten und auch härtesten“ Mitgliedern der Kommunistischen Partei gehört. Er arbeitete im Zentralen Gewerkschaftsrat, war einflußreich in den Massenmedien und erwarb als Schachgroßmeister viele internationale Auszeichnungen. Logisch, daß er dann beim großen Abräumen unter dem späten Parlamentspräsidenten Dubcek bzw. früher Husak mitgefangen wurde.

Vorausgegangen war „vielleicht die schönste Zeit in meinem Leben, die Zeit einer einmaligen Einheit des ganzen Volkes, der so tiefen Begeisterung“. Erst als die Front dieses Widerstandes gegen die „sowjetische Brudermhilfe“ zerfallen war, hatte auch ihn die Tragik der weiteren Entwicklung ereilt. Sein Eintritt für Menschenrechte bedeutete die Freikarte für das Gefängnis. Dort brachte man ihm schwere Verletzungen bei. Pachman „saß“ mehrmals, ertrug längere Hungerstreiks („24 Stunden sind für mich nur eine Anekdote!“), trat mit seiner Ehefrau zwischenzeitlich wieder in die katholische Kirche ein und wurde 1972 unter schikanösen Umständen und nach langen Umwegen in die Bundesrepublik abgeschoben. Ausbürgerung nannte man das.

## Pachman ist mit seinem Schicksal zufrieden

Trotz allen Ungemachs ist Luděk Pachman mit diesem, seinem Schicksal zufrieden. Für ihn kann nämlich am deutschen Wesen auch in Zukunft die Welt genesen: „Das Schicksal ganz Europas wird in Deutschland entschieden.“ Also lebt er, der ein Dissident war, bevor dieser Ausdruck zum allgemeinen Sprachgut gehörte, gerne in dieser Art von Exil. Hier geht es ihm gut, hier will Pachman ein. Mit einem Kahn vergleicht er sich dabei, der einem großen Schiff so oft wie

möglich unter die Wasserlinie geht. Das klingt dann so: „Wenn ein Kleiner in einer Seeschlacht auf Große schießen will, dann muß er ganz nahe herankommen.“ Luděk Pachman richtet sich danach. Deshalb zog er mit Ehefrau Eugenie, Kateř und Hausstand von Solingen nach Berlin. Nein, Angst hat er dort nicht, wenn auch der Verfassungsschutz anfangs des öfteren sein Gast war. Die tschechische Staatssicherheit stürzte ihn nämlich zeitweise tief in die Unsicherheit.

## Alltag eines Verfeimten

Was bestimmt nun das neue Leben des einstmaligen „demokratischen Oppositionellen“ aus heißen Prager Tagen? „Die scharfe geistige Auseinandersetzung“, sagt er. Der gewaltlose Coup läuft gegen den „Gangsterverband internationaler Kommunismus“. Die selbstgewählte Aufgabe geht Luděk Pachman nicht nur auf geduldigem Papier an. Natürlich hat er Bücher geschrieben. Weit mehr wiegt aber das persönliche Engagement. Durch eine Telefonrechnung von rund 400 Mark wird ihm jeweils zum Monatsende klar, wie nahe ihm in den vergangenen vier Wochen die Heimat wieder war. Pachman hält nämlich engen Kontakt mit Prag. Die Gesprächspartner am anderen Ende des summen Drahtes sind so prominente Leute wie die Unterzeichner der „Charta 77“ — Jiri Hajek, Frantisek Kriegel oder Ludvik Vaculik beispielsweise. Pachman stellt fest: „In der heutigen Opposition sind alles gute Freunde von mir!“

Notgedrungen kollaboriert der Antikommunist in diesem Fall mit einem undogmatischen Marxisten oder tschechischen Sozialdemokraten, da der Zweck auch die Mittel einer ungewöhnlichen Volksfront heiligt. Nach getanem Werk — „mit gewaltloser Lösung“ — würde man die Guten schon von den Schlechten scheiden. Von den Eurokommunisten im Westen („Schafe im Wolfspelz“) will er in diesem Zusammenhang gar nichts wissen und vom „Leidensgenossen“ Wolf Bier-



Luděk Pachman auf Vortragsreise.

Aufnahme: Dietl

mann erst recht nicht. Für Pachman ist dieser Barde ein „politischer Clown mit vom Kommunismus verkrüppelter menschlicher Seele“, im Extremfall sogar „ein Teil des ideologischen Exports“. Aber reden, das möchte er schon einmal mit ihm. Für seinen Freundeskreis wäre er aber verkehrt.

## Angst vor dem Finanzamt

Er nützt seine Freiheit vorwiegend als Herold für die CDU („Lieber noch für die CSU, wenn es sie in Berlin gäbe.“), als Vortragsreisender für Volkshochschulen und Katholische Bildungswerke. Sein eigenes Urteil darüber ist entschieden formuliert: „Ich rede zuviel und höre selber zuwenig.“ Wenn er — selten, aber doch — einmal in seinen eigenen vier Wänden weilt, dann schreibt er den ganzen Tag. Zehn bis 15 Briefe sind täglich an ihn adressiert und wollen beantwortet werden.

Dann kommt der Zwiespalt eines Exilierten zum Vorschein. Er tröstet sich mit der Ersatzheimat („Ich fühle überhaupt keine Trauer. Ich habe ja gar keine Zeit, im Exil traurig zu sein und zu grübeln.“) und denkt doch an die Moldau. Wenn man ihn lassen würde, dann möchte er schon fahren — beschungsweise. Ganz kühl und gelassen würde er bleiben — äußerlich. Ruhiger als bei Kontakten mit dem Charlottenburger Finanzamt. Vor dieser Behörde hat Luděk Pachman, so bekundet er, im Westen die meiste Angst. Sie strahlt auch mehr auf seine jetzige Situation aus: „Ich habe in meinem Leben noch nie soviel gearbeitet, soviel Geld verdient und ausgegeben.“ Aber zum Schluß, da möchte er seine eherne Schachregel mit allen nur möglichen Zügen in die Realität umsetzen. Da heißt es: „Gegen Ende eines Matches muß ein Spieler oft um jeden Preis gewinnen.“ Luděk Pachman ist ein Spieler.